

Landshuter Häuserporträts (16)

# Wertingers Vermächtnis

## Das Wohnhaus eines der bekanntesten Renaissance-Maler harret derzeit einer Sanierung

Von Rita Neumaier

Als Dr. Georg Aigner im Museum Thyssen-Bornemisza in Madrid vor den Bildern Hans Wertingers stand, empfand er Ehrfurcht. „Mir wurde klar, wie bedeutend dieser Maler war“, sagt der Leiter der Maschinenbaufachschule, dem das ehemalige Wohnhaus Wertingers heute gehört. Die Geschichte des Hauses Kirchgasse 228 beginnt zwar nicht mit dem Namen eines der bekanntesten Malers der Renaissance, doch Wertingers Name ist bis heute auf dem Gebäude geblieben, nachdem es 20 Jahre lang in seinem Besitz war. Hans Wertinger war einer der letzten Vertreter der Altlandshuter Malschule. Seine Hauptauftraggeber waren Pfalzgraf Philipp, der Bischof von Freising und Herzog Ludwig X. von Bayern. In der Landshuter Stadtsidenz zeugt das Monatsbild mit einem Ritterturnier in der Altstadt von seinem Schaffen, ein weiteres befindet sich in der National Gallery in London. Wertingers Familie stammte vermutlich ursprünglich aus Wertingen bei Augsburg, er selbst wurde den Quellen zufolge in Landshut geboren, wo er sein Leben lang blieb. Durch die Heirat mit Elisabeth, der Tochter des Seidenstücker Michel Bamberger, erhielt er 1491 das Bürgerrecht.

Sein frühestes erhaltenes Werk ist die Sigismund-Tafel aus dem Jahr 1498 im Freisinger Dom. Außer einigen Altargemälden schuf Wertinger vor allem Porträts, unter anderem die Bildnisserien der Wittelsbacher Herzöge und der Pfalzgrafen bei Rhein. Sein 1517 entstandenes Gemälde „Alexander der Große und sein Arzt“ (Prag, Národní Galerie) gilt als das erste erhaltene deutsche Tafelbild, das ein Thema der antiken Geschichte darstellt. Von seinen zahlreichen Glasgemälden bildet das Verkündigungsfenster im Ingolstädter Liebfrauenmünster das Hauptwerk, während von seinen Wandmalereien nur wenig erhalten blieb.

Der Bauforscher Oliver Lindauer hat im November vergangenen Jahres eine umfassende Dokumentation von Wertingers ehemaligem Wohnhaus erstellt. Dabei ergibt sich



Der Grundriss des Hauses ist konisch, weshalb die Südseite wesentlich schmaler ist als die Hausfront an der Kirchgasse. (Fotos: rn)

das Bild eines weitgehend barocken Neubaus der Jahre 1704 und 1724, in das mittelalterliche Reste integriert wurden. Das traufständige, dreigeschossige Haus ist entlang der Kirchgasse wesentlich breiter als zum dahinterliegenden Grundstück hin. Dadurch hat die Fassade an der Südseite nur zwei Fensterachsen und im Erdgeschoss eine Tür in den Garten.

### Vorne gotisch, hinten barock

Das Haus ist nur zum Teil unterkellert: Zwei Kellerräume mit einem Tonnengewölbe liegen im nördlichen Teil des Gebäudes. Der Keller, der noch Reste eines historischen Katzenkopfpflasters aufweist, könnte das Erdgeschoss des ältesten Hauses gewesen sein, das an dieser Stelle vor dem großen Stadtbrand 1342 gestanden war.

Auf dem Sandtner-Modell ist das Haus noch mit einem spitzen Giebel

zur Straße hin zu sehen. Vor allem die Bauphasen in der Barockzeit zwischen 1704 und 1724 führten zur fast völligen Erneuerung des Hauses. 1704 wurde es um fünf Meter nach Süden verlängert, wobei in jedem Geschoss ein großes Zimmer und Aborte entstanden. 1724 wurde das gesamte gotische Dachwerk zusammen mit den Giebeln abgebrochen und heutige traufständige Dach errichtet.

Seit damals hat sich der äußere Umfang des Hauses nicht mehr verändert. 1883 ließ Anton Rauch als neuer Besitzer Mezzaninzimmer im Dachraum einbauen. Dafür wurden insgesamt fünf Dachgauben eingebaut. Das Gebäude besteht heute aus einem gotischen Haupthaus und einem Anbau aus der Barockzeit. Dadurch rutschten die ehemals südlich gelegenen Räume mitten ins Haus. Rund einen halben Meter dick ist die ehemalige Außenmauer, die beim Umbau zur Innenwand

wurde, wie bereits im Erdgeschoss deutlich zu erkennen ist.

Durch das Portal an der Kirchgasse geht es über den Flur direkt in den Garten; ein grünes Eldorado inmitten der Altstadt. In elegantem Schwung führt die alte Treppe mit den „Vorsicht! Frisch gewachst“-Hinweisen in die oberen Geschosse. Während ein Teil der Wohnungen in den 80er Jahren zeitgenössisch renoviert wurde, ist es bei einigen Räumen im älteren Gebäudeteil beim Vorstadium geblieben. „Glücklicherweise“, sagt Georg Aigner. Denn so blieb die ursprüngliche Struktur mit gemauerten Bogen, Deckenbalken und alten Bodendielen erhalten. Das Gebäude ist seit 2013 unbewohnt; Mauern und Böden wurden für die bauliche Untersuchung zum Teil freigelegt. Aigner will mit seiner Frau und den beiden Söhnen nach der Sanierung selbst in dem Haus wohnen. Den Charme des Gebäudes will er erhalten und damit auch Details wie die „Schießscharte“ in einer bogenüberwölbten Mauernische. In die historische Gebäudestruktur wurde eine Toilette eingezwängt; eine Etage darüber kam in den siebziger Jahren ein Bad hinein – in einem Raum, von dem aus man einen traumhaften Blick auf die Hänge des Burgbergs und die Burg selbst hat. Der Hausherr würde sich dieses Panorama statt von der Toilette aus aber lieber von der Couch eines künftigen Wohnzimmers anschauen.

„Man muss das Haus öffnen, um es zeitgemäß bewohnbar zu machen“, sagt Aigner. Das wird auch durch die großen, fensterlosen Räume im Hausinneren deutlich, die auch durch den Einbau von massiven Glasbausteinen nur wenig erhellt wurden. Die Aussicht auf der Südseite wird von Etage zu Etage schöner. Das Dachgeschoss mit seinen spektakulären Ausblicksmöglichkeiten begeisterte einen Beamten des Landesdenkmals so, dass er scherzhaft meinte, er würde am liebsten selbst dort einziehen. An einen Ausbau des Speichers denkt Aigner vorerst nicht. Aber alle Dachziegel und manche marode Balken müssen ausgetauscht und das Dach isoliert werden.

ANZEIGE

**Hauptuntersuchung**  
inkl. Abgastest nur 79 € f. Pkw  
Terminvereinbarung 08707/233  
**Automobile Spierer – Adlkofen**  
Fachgerechte Reparatur aller Fabrikate von Meisterhand

Wohl schon lange, bevor 1437 Thoman Prantsteter und Wolfhart der Gräwl als Eigentümer genannt werden, war dort ein Haus gestanden. Letzterer war auch 1475 noch eingetragen, allerdings unter anderer Schreibweise als „der Greyl“. Bis 1493 folgte die „Greilin“, danach gehörte es bis 1511 zur Martinikirche, bevor es bis 1531 Eigentum des Kunstmalers Hans Wertinger wurde. Weitere Besitzer folgten, bis es – wohl im Zuge der Säkularisation – 1807 an den bayerischen Staat überging. Um 1880 hatte der ehemalige „Escadronschmid“ Hieber das Haus gekauft, das er im selben Jahr umbauen ließ. Und noch heute ist an der Hausfront ein Schriftzug zu lesen, der auf das Ehepaar Paul und Anna Höpfl verweist, dem es bis 1934 gehörte.

### Ein Kinderparadies

1963 erwarb Georg Aigners Vater das Eckhaus in der Kirchgasse. „Daneben war ein völlig verwilderter Garten“, erzählt Aigner junior. Er und seine Geschwister drängten den Vater, das Grundstück doch zu kaufen. Das ging jedoch nur in Verbindung mit dem Wertinger-Haus, das damals komplett vermietet war. Aigner senior sah das als gute Wertanlage und bescherte damit seinen Kindern und nun bereits seinen Enkeln einen herrlichen Spielplatz direkt vor der Haustür. Mit dem Haus verbindet Georg Aigner auch Erinnerungen an seinen Opa. „Zu dem sind wir immer gerne übergegangen“, erzählt er. Bis zur Geburt des vierten Aigner-Kindes wohnte der Großvater bei der Familie seines Sohnes in der Kirchgasse 226, der im gleichen Haus einen Elektrobetrieb führte. Danach bezog er das Erdgeschoss des Wertinger-Hauses. „Er ließ uns seine Virginias paffen und auf seiner Ottomane Trampolin hüpfen“, erinnert sich sein Enkel heute noch mit einem Schmunzeln.



Im Haus finden sich noch historische Nischen wie dieses „Stille Örtchen“.



Reste eines Katzenkopfpflasters im Keller, der einst das Erdgeschoss war.



Die historische Mauerstruktur soll auch nach der Sanierung erhalten bleiben.



Speicher mit Aussicht: Durch die Dachluke hat man einen spektakulären Blick.



Wer einen solchen Garten inmitten der Altstadt sein eigen nennt, will ihn auch optimal nutzen können.

## Landshuter Häuserporträts

Die Häuser der Altstadt und ihrer Umgebung stecken voller Geschichten, die irgendwann einmal erzählt werden sollen. Manche Besitzer führen eine umfangreiche Chronik, auch das Stadtarchiv ist stets hilfreich bei der Illustration dieses speziellen Teils der Stadtgeschichte. Und sicher gibt es viele Menschen, die einmal in diesen Häusern gewohnt haben oder die besondere Erinnerungen mit ihnen verbinden. Für die in loser Folge erscheinende Serie „Landshuter Häuserporträts“ ist die LZ dankbar für Hinweise ihrer Leser. Wer dazu beitragen möchte, kann sich unter dem Stichwort „Häuserporträts“ an die Stadredaktion wenden: Altstadt 89, 84028 Landshut, stadredaktion@landshuter-zeitung.de, Telefon 8502172.